

Werden wir grauer oder bunter?

Redaktionelle Anmerkungen von
Wolfram Nolte und Dieter Halbach



Ohne Zweifel: Wir werden immer älter! Der demografische Wandel und der Verlust traditioneller Bindungen erzwingen eine



tiefgreifende Umorientierung der eigenen Lebensbilder und der Formen des Zusammenlebens. Nachbarschaftliche Selbsthilfe und gemeinschaftliche Wohnformen von Alt und Jung sind dabei wichtige Ansätze, die zunehmend auch von Wirtschaft, Politik und Verbänden entdeckt werden. Hier eröffnet sich ein neues Feld auch für die bisherige Gemeinschaftsbewegung, in das sie ihre Kompetenzen einbringen und in dem sie ihre eigenen Erfahrungen erweitern können.

„Raus aus der Nische!“ war der Titel einer ostdeutschen Tagung für neue Wohnformen, die gemeinsam vom Projektbüro „Dialog der Generationen“ und Menschen aus dem Beratungsteam „Hand in Hand“ aus dem Ökodorf Sieben Linden veranstaltet wurde. Hier tummelten sich Freaks neben Senioren, Wissenschaftler und Beamte neben Sozialverbänden und Fraueninitiativen. Es ist schon ermutigend, die zuständige Staatssekretärin sagen zu hören, dass sie keinem weiteren Ausbau stationärer Heime mehr zustimmen wird.

Es muss ja nicht gleich eine WG sein: Es gibt viele Alternativen, vom altersgerechten Umbau des eigenen Wohnblocks bis hin zur Initiierung einer Selbsthilfegenossenschaft. Und immer wieder vertraute Fragen: Wie wird aus vielen Interessenten eine Gruppe? Welche Bedürfnisse passen zusammen?

Glücklicherweise können wir erzählen, wie gut bei uns in Sieben Linden die gegenseitige Befruchtung von Alt und Jung funktioniert. Zum Beispiel wie ein autistischer junger Mann eine demente alte Frau spazieren führt. Aber wir erinnern uns auch an den Polizeieinsatz, der die Oma vor dem nächtlichen Erfrieren im entlegenen Getreidefeld rettete. Jedenfalls wird sich unser Gemeinschaftsleben auf neue Herausforderungen einstellen müssen.

„Abenteuer Alter“ – so lautet das Motto der Zukunftswerkstatt in Jahnishausen. Die Initiatorin Marita Schneider berichtet darüber. Ein einziges Abenteuer war auch der Lebensweg unserer Dorfältesten Anna Schicht, die im Interview erzählt, was sie als Neueinsteigerin mit über 80 Jahren in Sieben Linden erlebt hat. Nach Abenteuer schmeckt auch der Bericht über das italienische Dorf Tiedoli mit seinen aktiven Alten.

Und schließlich: Wir sind es selbst, die alt werden. Horst Stowasser, der anarchistische Autor und Pionier des Projekts A, stellt eine neue Initiative vor.

Rainer Kroll reflektiert die gesellschaftliche Situation und würdigt die Arbeit des „Forums gemeinschaftliches Wohnen“. Wenn es nach dem Bundesverband geht, wird vielleicht schon bald aus den exotischen Gemeinschaften der 68er eine normale Wohnform geworden sein.

Unserer Gesellschaft droht heute der Verlust sozialer Verbundenheit. Zuwendung und gegenseitige Hilfe sind ein unentbehrliches und unbezahlbares Gut – seine Bewahrung und Erneuerung sollte gesellschaftlich gefördert werden.

Damit unsere Gesellschaft grauer und bunter werden kann!

Anschrift der eurotopia-Redaktion:

Kurskontakte-eurotopia, Ökodorf Sieben Linden, D-38486 Poppau, Tel. +49 (039000) 90866 oder 90620, Fax 51232, eurotopia.wn@siebenlinden.de

Die Zeiten ändern sich

Rainer Kroll sieht die Zeit für
Mehrgenerationen-Wohnprojekte gekommen.

Der Bundesverband „Forum gemeinschaftliches Wohnen“ – ursprünglich nur „Wohnen im Alter“ genannt – setzt sich seit längerem für die breite gesellschaftliche Umsetzung neuer Wohnformen ein. Sein Vorstandsmitglied Rainer Kroll beschreibt die gewaltigen Umbrüche und Herausforderungen in unserer Gesellschaft als eine Chance für neue Wege der Solidarität und des Zusammenlebens.

Die Zeiten ändern sich – diese vielleicht etwas banale Aussage gewinnt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und den Folgen der Globalisierung eine zunehmende Bedeutung für den persönlichen Lebensbereich jedes Einzelnen. Und so beginnt eine immer größere Anzahl von Menschen zu reagieren: durch Schaffung neuer Lebensräume in gemeinschaftlichen Wohnprojekten, durch Gründung von Netzwerken, von Genossenschaften und anderen Institutionen in der Zivilgesellschaft.

Das „Forum gemeinschaftliches Wohnen“ ist eine Bundesvereinigung von über 300 Personen und Institutionen, von Wohnprojekten und Wohnprojektkinitiativen in ganz Deutschland. Ziel ist es, das gemeinschaftliche Zusammenleben und Wohnen als eine normale Wohnform zu etablieren.

Hervorgegangen ist der Verein aus den ersten Pionierprojekten für ein gemeinschaftliches Wohnen im Alter. Seit einigen Jahren verfolgt das Forum einen breiteren Ansatz und propagiert ein generationenübergreifendes, integrierendes Wohnen. Letztlich geht es um die Wurzeln einer zivilen Gesellschaft, in der die Verhältnisse so gestaltet sind, dass jeder gerne die Zukunft annimmt und mitgestaltet. Die Nachfrage steigt seit einigen Jahren rasant, weit über 10 000 Anfragen erreichen die Bundesgeschäftsstelle des Forums jedes Jahr.

Gesellschaftlicher Hintergrund

Die demografische Entwicklung ist eine unserer größten Herausforderungen. Wir alle sind Teil einer gesellschaftlichen Veränderung, die es in dieser Form und Größenordnung in der bekannten Menschheitsgeschichte noch nicht gegeben hat: Zum ersten Mal wird die Zahl der Älteren größer sein als die der Kinder. Manche sprechen verharmlosend vom demografischen Wandel, andere nennen es die „demografische Zeitbom-

be.“ Im Wesentlichen treffen zwei Phänomene zusammen: Wir werden immer älter, unsere Lebensdauer nimmt immer weiter zu – und wir bekommen immer weniger Kinder. Deutschland gehört zu den Ländern mit der geringsten Geburtenrate weltweit. „Wie kommt es, dass wir in Deutschland immer weniger Kinder haben? Glauben wir nicht mehr an unsere Zukunft? Kinder bedeuten Neugier, Kreativität und Zuversicht. Kinder sind Brücken in die Welt von morgen. Wir müssen uns alle anstrengen, eine familien- und kinderfreundliche Gesellschaft zu werden“, so Bundespräsident *Horst Köhler*.

Die materiellen Folgen dieser Entwicklung werden die meisten Bürger zu spüren bekommen, sei es durch Verringerung der Leistungen aus den sozialen oder privaten Versicherungen oder durch die Zunahme der Ausgaben für Steuern, Zuzahlungen, Zusatzversicherungen z.B. für die Gesundheit. Für die jungen Generationen wird das dramatisch. Immer weniger Beschäftigte zahlen in ein System ein, das ihnen nicht annähernd die Leistungen bieten wird wie der heutigen Rentnergeneration. Die sinkenden Einkommen für immer größere Teile der Bevölkerung verstärken die Problematik. Insgesamt verändert sich der soziale Zusammenhalt der gesamten Gesellschaft:

- Veränderung traditioneller Netze

Parallel ändern sich gesellschaftliche Strukturen. Die traditionellen Solidargemeinschaften wie Familien- und Dorfstrukturen sind immer weniger in der Lage, die Fürsorge zu übernehmen. Diese Entwicklung wird verschärft durch die zunehmende Zahl Alleinlebender ohne Kinder. Die erste Generation von Rentnern ohne familiäre Einbindung steht uns bald bevor.

- Schwierigkeiten junger Familien

Auf sich alleine gestellt, wird es für die junge Generation immer schwieriger, sich für Kinder zu entscheiden. Bei den Gutsituierten bedingt die Berufstätigkeit beider Partner und die heute geforderte Flexibilität, dass selbst für die eigenen Kinder die Zeit oft zu kurz ist. Und am unteren Ende der Gesellschaft steigt seit Jahren das Armutsrisiko bei Kindern, Familien und Alleinerziehenden.

- Räumliche Isolierung

Nach Auszug der Kinder verbleiben die Älteren oft in ihren bisherigen Wohnräumen. Insbesondere in den klassischen Eigenheimgebieten und Dörfern, die meist weit entfernt von einem Orts- oder Stadtteilzentrum sind, kommt es zu einem starken Rückgang der Bewohnerdichte. Abwandernde Geschäfte führen zu einer



Unterversorgung, es entsteht eine starke menschliche sowie räumliche und infrastrukturelle Isolierung. Durch die abnehmende Mobilität alter Menschen werden die Probleme weiter verstärkt.

- Gesucht: Alternativen zum Heim

Wir alle wissen: Das tägliche Leben in Altersheimen wird oft den berechtigten Wünschen der alten Menschen nicht gerecht. Selbstbestimmtheit und Verbleib in der vertrauten Umgebung bei einem möglichst normalen Alltag sind zentrale Bedürfnisse alter Menschen. Professionelle Zuwendung ersetzt nicht das Netz nachbarschaftlicher, freundschaftlicher oder familiärer Beziehungen. Ohnehin ist ein Heimplatz in einer wünschbaren Qualität auf Dauer kaum finanzierbar, weder privat noch durch den Staat.

- Neues Selbstverständnis der älteren Generation

Gute Gemeinschaften von alten Menschen hat sich grundlegend gewandelt. Jenseits familiärer und beruflicher Verpflichtungen gibt es einen Lebensabschnitt, den viele vergleichsweise frei von materiellen Sorgen und meist bei guter Gesundheit gestalten können. Gleichzeitig sind viele private und gesellschaftliche Funktionen, die alte Menschen bisher hatten, als Großeltern, als Hüter von Haus und Hof oder als erfahrene Ratgeber, gar nicht mehr möglich. Das ist ein historisch einmaliger Vorgang. Es gibt keine Erfahrungen, keine Vorbilder für den persönlichen oder gesellschaftlichen Umgang mit dieser Situation. Wie jeder damit umgeht, wie er diesem Lebensabschnitt einen Sinn gibt, das muss er letztlich selbst herausfinden.

Reaktionen der Politik

Immer mehr Menschen werden ihr Leben im Alter mit erheblich weniger Mitteln gestalten müssen, als sie ursprünglich errechnet haben. Und die Jungen müssen immer mehr Belastungen schultern. Es besteht zumindest die Gefahr, dass die Interessensgegensätze zwischen den Generationen mit zunehmender Vehemenz ausgetragen werden. Das soziale Netz, die Institutionen der sozialen Fürsorge sind in ihrer bisherigen Form an ihre Grenzen geraten. Eines ist ganz deutlich: Der Staat alleine wird es nicht richten! *Ernst-Wilhelm Barkhoff*, der Gründer der GLS-Bank, war der Ansicht, dass vor allem Investitionen in soziale Strukturen, in die junge Generation, wirkliche Vorsorge schaffen können. Wir müssen neue Formen des Miteinanders der Generationen entwickeln.

Das hat auch die Politik erkannt und unterstützt zunehmend die „Neuen Wohnformen“. In Rhein-

land-Pfalz beispielsweise hat die Landesregierung ein Kooperationsforum „Gemeinschaftliche Wohnformen in einer Gesellschaft des längeren Lebens“ eingerichtet. Das Bundesfamilienministerium fördert mit einem Modellprogramm „Wohnen im Alter“: Unter anderem soll zusammen mit dem Forum gemeinschaftliches Wohnen und weiteren Kooperationspartnern ein bundesweites Kompetenznetzwerk aufgebaut werden. Das Bauministerium unterstützt vor allem das Programm „Soziale Stadt“ und mit Mitteln aus dem Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ modellhafte Stadt- und Projektentwicklungen. Und es fördert die neuen Genossenschaften sowie die Frage der Altersvorsorge in Verbindung mit dem genossenschaftlichen Wohnen.

Neue Wohnformen als Keimzelle gesellschaftlichen Wandels

Wer das Krisengerede nicht mehr hören kann: In diesen Entwicklungen liegt auch eine große Chance für mehr Zuwendung zu unseren Mitmenschen und Nachbarn. Die Entwicklung geht von der Versorgungs- zu einer Beteiligungs- und Mitwirkungsgesellschaft. Die bisherige Versorgung durch den Staat wird zunehmend ergänzt durch den Aufbau neuer Dorf- oder Stadtgemeinschaften. In Erweiterung der bisherigen Gemeinschaften ist die Grundlage des Miteinanders jetzt die Wahlverwandtschaft: Es finden sich Menschen zusammen, die gemeinsam etwas miteinander machen wollen. Auch im Internetzeitalter hat das sehr viel mit Wohnen zu tun, gerade die Jüngsten und die Ältesten leben sehr auf ihren unmittelbaren Wohnstandort bezogen!

Die sogenannte 50plus-Generation will jenseits von beruflichen und familiären Verpflichtungen noch einmal etwas wagen und eine neue Gemeinschaft aufbauen. Man sucht eher zwangloses Miteinander, achtet aber zunehmend auf die eigene Vorsorge und sucht Wohnmöglichkeiten, aus denen auch in der letzten Lebensphase nach Möglichkeit nicht ausgezogen werden muss. Die Älteren und Alleinstehenden wollen bei den sich zunehmend verringern Bekanntschaften und Bewegungsmöglichkeiten nicht einsam sein. Die junge Generation, besonders die jungen Familien oder die Alleinerziehenden, können ihren Alltag und die Vereinbarung von Familie und Beruf meist nur bewältigen, wenn sie in einer Umgebung leben, wo Kinder willkommen sind und konkrete Betreuung angeboten wird. Übrigens ähnlich, wie es den ganz Alten, den Pflegebedürftigen oder Menschen mit Handicap geht. Das bie-

tet erhebliche Potenziale, sich gegenseitig zu ergänzen: Die jungen Mobilen, das „etablierte Mittelalter“ mit meist geregeltm Lebensalltag und schließlich die Hochaltrigen und die Kinder, die viel mehr auf ihr Wohnumfeld bezogen leben. Das ermöglicht ein neues Zusammenspiel der Generationen: Die volle Lebenswirklichkeit kann nur im gegenseitigen Erleben aller Generationen erfolgen.

Das macht gerade die Lebendigkeit und Vielfalt der gemeinschaftlichen Wohnprojekte aus, hier kommen Menschen zusammen, die ihre unterschiedlichen Potenziale und Bedürfnisse einbringen. Für gemeinschaftliche Wohnprojekte interessieren sich in der Regel nur Menschen, die etwas einbringen wollen und die eine größere Offenheit und Toleranz mitbringen. Im Kern geht es darum, mehr zu unternehmen, mehr soziale und räumliche Möglichkeiten zu haben und sich gegenseitig zu unterstützen, wenn es darauf ankommt.

Gute Gemeinschaft ist nichts Selbstverständliches, für viele Menschen sogar eine große Herausforderung. In jedem Fall ist sie eine Aufforderung zu aktivem Handeln und eine Chance für neue, sinnerfüllte Lebensperspektiven. ♠

Weitere Informationen

- Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. Brehmstraße 1 A, 30173 Hannover Tel. (05 11) 475 32 53 oder -73, Fax (0511) 475 35 30 info@fgwa.de, www.fgwa.de Kostenloser Bezug des Newsletters über fgwa-online@freenet.de
- Projektbüro „Dialog der Generationen“ Fehrbelliner Straße 92, 10119 Berlin Tel. (030) 443 83 475 dialog-der-generationen@pfefferwerk.de www.generationendialog.de
- WohnBund-Beratung, Birgit Schmidt Humperdinckstraße 16, 06844 Dessau Tel. (0340) 221 53 46, b.schmidt@wohnbund.de www.wohnbundberatung.de
- Modellvorhaben KoopGeno Mitteldeutschland Dr. Winfried Haas, Konstantinstraße 12, 04315 Leipzig Tel. (0341) 699 30 10, info@akiw.de www.akiw-leipzig.de

eurotopia

Leben in Gemeinschaft: Anders besser leben

eurotopia engagiert sich für nachhaltige, solidarische und humane Lebensweisen und für ein kooperatives Zusammenleben weltweit.

eurotopia stellt zukunftsfähige Ideen, Projekte und Menschen vor und berichtet über konkrete Wege, im Alltag anders und besser zu leben.

eurotopia interessiert sich für selbstbestimmte Gemeinschaften als ganzheitliche Lebensschulen.

eurotopia verbindet Gemeinschafts-Initiativen.

eurotopia unterstützt den Aufbruch zu einer neuen, integralen und gewaltfreien Kultur.

Mehr Informationen über Gemeinschaftsprojekte in Europa finden Sie im eurotopia-Verzeichnis, Ausgabe 2004: 348 Selbstdarstellungen auf 448 Seiten, 18,00 Euro.

Tel. (03 9000) 9 06 21
E-Mail: info@eurotopia.de
Internet: www.eurotopia.de.

eurotopia kooperiert mit der Initiative „Aufbruch anders besser leben“. Nähere Informationen: www.anders-besser-leben.de